

Ein mesolithischer Werkstättenfund auf dem Ragenberge bei Dirderse im Kreise Gifhorn.

Von

F. Schaper-Wipshausen.

Mit 18 Abbildungen.

Bei meinen Wanderungen im Dünengebiet der mittleren Oker fand ich im März 1929 sehr häufig Spuren steinzeitlicher Siedlungen. Dadurch wurde ich veranlaßt, mein Augenmerk darauf zu richten, und es dauerte nicht lange, so hatte ich 14 bisher unbekannte steinzeitliche Siedlungsplätze festgestellt. Bei meinen Funden konnte ich bald zwei verschiedene Kulturstufen unterscheiden. Die eine Stufe entspricht den Funden, die W. Lampe ¹⁾ in den Dünen des Allergebietes festgestellt hat, während die andere mir hauptsächlich durch ihren Reichtum an ziemlich primitiven Großformen auffiel. Diese Formen sind den anderen steinzeitlichen Funden des Gebietes ganz unähnlich. Von den festgestellten Siedlungsplätzen gehören 7 der Gruppe der Großformen an. Ihre Fundplätze verteilen sich auf ein Gebiet von 2000 m Länge nordwärts Neubrück am östlichen Ufer der Oker. Da die Funde alle oberflächlich auf Dünen oder Grundmoränen lagen, mußten sie jung sein, wenn auch einzelne Formen direkt paläolithisch anmuteten. Um die Funde einzugliedern, besuchte ich die mir irgendwie erreichbaren Museen, bekam dabei aber keine Vergleichsstücke zu sehen. In der Literatur fand ich dann einiges bei Paulsen ²⁾. Erst durch Herrn Museumsdirektor Dr. Jacob-Friesen, dem ich an dieser Stelle dafür meinen besonderen Dank aussprechen möchte, wurde ich auf Funde verwiesen, die Schwantes ³⁾ veröffentlicht hat.

¹⁾ Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte 1922, Nr. 3, S. 1 ff.

²⁾ Paulsen: Funde aus dem frühen Neolithikum Holsteins, Mannus Bd. 15, S. 20—39.

³⁾ Schwantes: Nordisches Paläolithikum und Mesolithikum.

Im folgenden sollen die Ergebnisse der Freilegung einer mesolithischen Feuersteinwerkstätte beschrieben werden. Es handelt sich hierbei um einen geschlossenen Fund.

Etwa 700 m östlich von Didderse, 100 m südlich der Straße Didderse-Warmbüttel, am Südrande der dortliegenden Kiesgrube

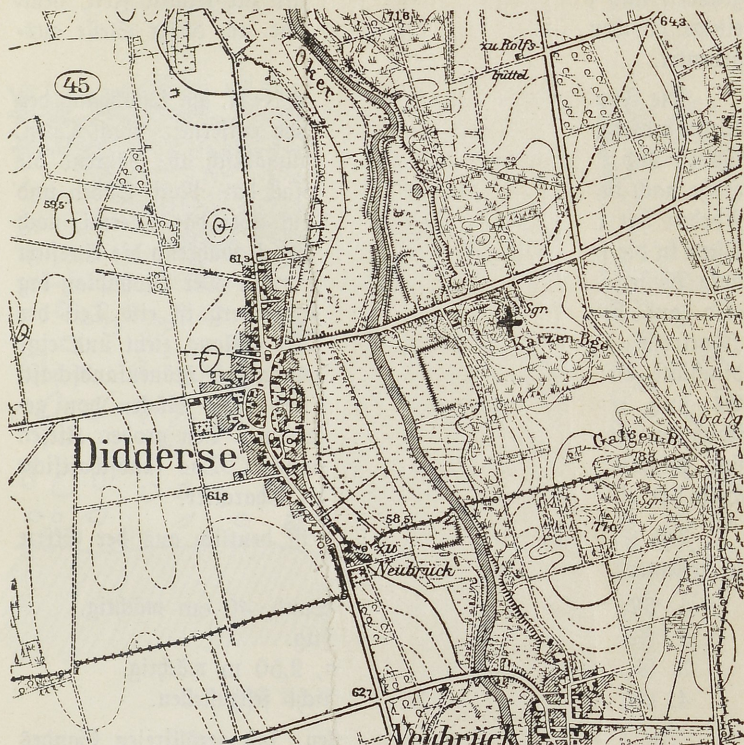


Abb. 1. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt 1958.

(Abb. 1), welche dem Landwirt H. Eggers gehört, fand ich im April 1929 im Beisein von Herrn Studienrat Finger aus Peine bei Besichtigung der steinzeitlichen Besiedlungsplätze die in Abbildung 4 wiedergegebene rohe Handspitze. Sie steckte etwa 80 cm unter der Erdoberfläche in der Wand der Kiesgrube. Einige Tage später sah ich an der gleichen Stelle wiederum einige Absplisse aus der Grubentwand hervorragen. Deutlich erkannte ich jetzt auch, daß die

Abschläge in einer Eintiefung lagen, die von menschlicher Hand hergestellt worden war. Ich nahm den dunkler gefärbten Sand aus der Grube und hatte bald einige hundert Abschläge und Werkzeuge zusammen. Kurze Zeit später habe ich im Beisein des Herrn Lehrers Troitzsch aus Oberg diese Wohngrube systematisch ausgehoben und aufgemessen. Glücklicherweise zur rechten Zeit, denn einige Wochen später war die Sandgrube an dieser Stelle ausgebeutet.

Die Fundstelle liegt etwa 75 m über N. N. am Ostabhang des Katzenberges, etwa 50 m von der Kuppe entfernt. Nach Osten, Süden und Norden fällt das Gelände allmählich ab, während die Höhe nach dem Oertal zu einen Steilabfall hat. Nach Süden und Norden hat man einen weitgehenden Blick über das Oertal, nach Osten in die fruchtbare Ebene von Kolfsbüttel, während die Aussicht nach Westen durch die Bergkuppe verdeckt wird. Der Wohnplatz lag also auf beherrschender Höhe. Der Katzenberg ist ein Teil der Hügelreihe, die sich am Ostufer der Oer entlang zieht und eine diluviale Bildung ist, eine ganz ausgeprägte Moränenlandschaft. Es sind regellos angeordnete Hügel und kurze Rücken von geschichteten groben Riesen und feinen Sanden. Den groben Riesen sind zahlreiche dicke Geröllbrocken beigemischt. Das landschaftliche Bild hat einen eigentümlichen unruhigen Charakter.

Die Schichtung in der Riese-grube ist deutlich aus der Skizze zu erkennen:

1. Mutterboden, feiner humoser Sand, 40 cm mächtig.
2. Feiner heller Sand, 1 m mächtig.
3. Grober Riez mit Geröllbrocken, 2,50 m mächtig.
4. Geschiebelehm. Mächtigkeit nicht festzustellen.

In der Schicht des feinen hellen, fast geröllfreien Sandes zeigte sich die muldenförmige Eintiefung. Sie war angefüllt mit dunklem Sand. Diese Färbung der Füllung ist wohl dadurch entstanden, daß humose Sande in die Grube geweht wurden. Die Wirkung von Windtätigkeit kann man noch heute auf den Spargelfeldern zwischen Wipshausen und Didderse beobachten. Erhebt sich bei Trockenheit ein starker Wind, so weht er dicke Staubwolken vor sich her, so daß man oft nicht 20 m weit sehen kann. Gräben von 50 cm Tiefe sind dann in kürzester Zeit völlig eingeebnet. Diesen Sandstürmen wird es zu verdanken sein, daß sich unser Fund bis

heute unberührt erhalten hat. In der Grube, die einen Durchmesser von 2,80 : 3 m hatte, lagen die meisten Abspolisse und Geräte an der Sohle bei den Punkten a und b (siehe Abb. 2). Einige fanden sich noch verstreut in etwa 60 cm Tiefe. In der Umgebung der Wohngrube unter der oberen humosen Schicht lagen auch noch einige Feuersteinstücke, die aber hier nicht berücksichtigt werden.

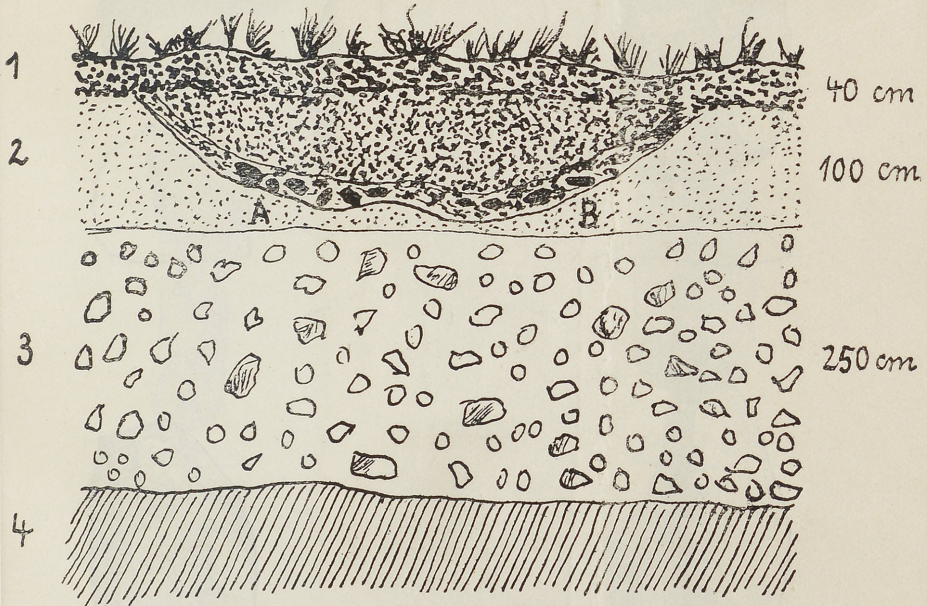


Abb. 2. Profilskizze der Grube.

Wir haben es bei dem Funde am ehesten mit einer Werkstätte zu tun; denn die Häufigkeit der Abschläge, Bruchstücke und Werkzeuge, im ganzen etwa 1000 Stück auf kleinem Raume, läßt erkennen, daß hier eine Schlagstätte vorhanden war. An Feuersteinmaterial fehlte es in der Umgebung nicht. Feuersteine bis zu 10 kg Gewicht finden sich in großen Mengen in der Landschaft. Die Farbe des verwendeten Flints ist ein mattes Hellgrau, welches bei einzelnen Stücken ins bläuliche hinüberschimmert. Aschen- und Kohlenreste waren in der Grube nicht zu finden.

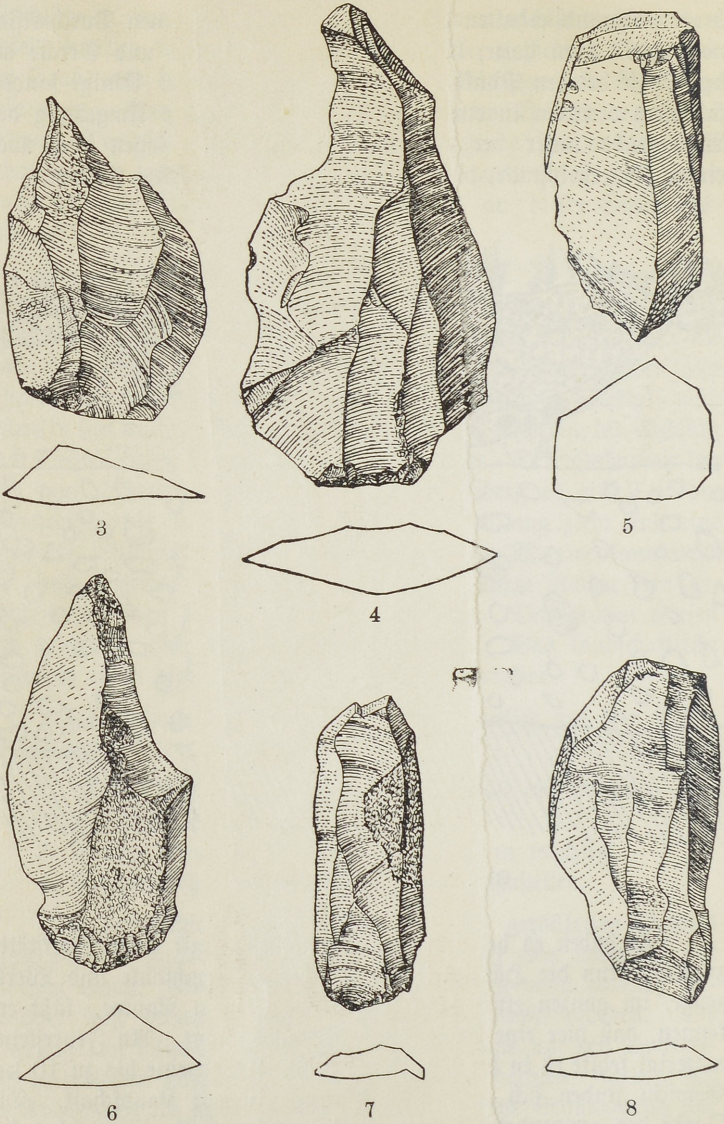
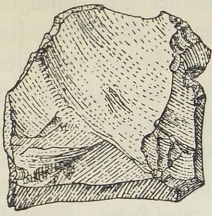
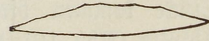
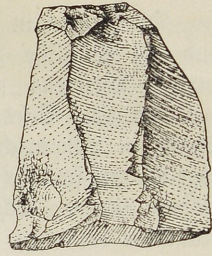


Abb. 3—8. Diderse Kreis Giffhorn. $\frac{1}{2}$ nat. Größe.



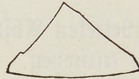
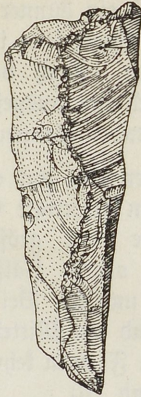
9



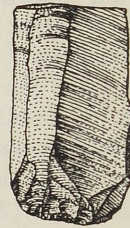
10



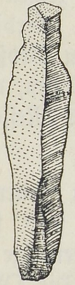
11



12



13



14



15



16



17



18

Abb. 9—18. Diddersje Kreis Gifhorn. $\frac{1}{2}$ nat. Größe.

Die meisten in der Siedlungsgrube gefundenen Feuersteinstücke sind als Absplisse zu bezeichnen, nur ein kleiner Teil kann als fertiges Werkzeug gelten. Unter dem gesamten Material sind 6 Kernstücke. Eins ist deshalb merkwürdig, weil auf 3 Seiten Späne in Längsrichtung, auf der vierten jedoch in Querrichtung abgeschlagen sind (Abb. 5). Mit der „Schneide“ (Abb. 9) habe ich größere Mengen Schilf abgeschnitten und dieses Werkzeug als sehr brauchbar befunden. Es ist ein dünner Hohlabschlag, der an einen Hohlshaber erinnert. Die Vorderseite ist grob retuschiert. Ähnliche Stücke kommen öfters vor. Noch besser liegt in der Hand der Abspliß (Abb. 10), der auch eine ausgesprochene Schneide hat. Die auf der Vorderseite vorstehenden Kanten sind wegretuschiert worden.

Die Handspitzen bilden eine gut erkennbare Typenreihe. Es sind aus spitzen Abschlägen gefertigte Geräte, welche ihre weitere Formung durch geringere oder größere Handretuschen erhalten haben, die sich an der oberen Hälfte befinden. Gute Stücke zeigen die Abbildungen 3 und 6. Bei Abb. 6 erkennt man kleine Abschläge an der Spitze und am Mittelrücken. Dieselben typischen in eine Spitze ausgehenden Formen kehren auch bei kleineren Werkzeugen wieder (Abb. 15 und 16).

Einen schon weit bearbeiteten Abspliß zeigt Abb. 8; es sollte daraus wohl ein Schaber entstehen. Schaberartige Stücke treten sonst noch sehr zahlreich auf. Das Stück Abb. 7 ist am ehesten als Doppelklingenschaber anzusprechen. Am oberen Ende zeigen sich bei ihm kleine Retuschen. Abb. 13 hat ähnliche Form, allerdings ist nur die Hälfte erhalten. — Messer kommen in allen Größen vor (Abb. 14). Sie übertreffen an Zahl alle anderen Typen, was erklärlich ist, da ja jeder lange und dünne Abspliß als Messer Verwendung finden kann.

Viel seltener sind Klingenkratzer. Einen von ihnen zeigt Abb. 11. An ihrem unteren halbrunden Ende sind sie gut retuschiert. Grob zugeschlagene, im Durchschnitt dreieckige Stücke können als Eckstichel bezeichnet werden (Abb. 12). Die Oberkante ist bei ihnen bisweilen durch kleine Abschläge abgestumpft. Ein prächtiges, wenn auch kleineres Stück der Gruppe sehen wir in Abb. 18. Die Form des „Federmesserschens“ ist nur einmal vertreten (Abb. 17). Es bildet den Übergang zu kleinen Absplissen, Klingen und Messern. Sie sind aber nicht allzu häufig unter dem

Material der Siedlungsgrube vertreten, im allgemeinen überwiegen die großen Stücke. Unter ihnen sind unverkennbar mehrere Formen zu unterscheiden. Die wichtigsten davon sind im Vorhergehenden vorgeführt worden. Sie zeigen, daß der Zusammenhang mit der Ahrensburg-Zivilisation von Schwantes vorhanden ist. — Darin besteht m. E. die Wichtigkeit der Funde, die außerdem noch im Zusammenhang in einer Grube gehoben wurden.